



# Vereins-Anzeiger

Organ des Verbandes der Maler, Lackierer, Anstreicher, Tüncher und Weißbinder

Nr. 34

Das Blatt erscheint jeden Sonnabend.  
Abonnementspreis M. 1,50 pro Quartal.  
Redaktion und Expedition: Hamburg 25,  
Klaus-Groth-Strasse 1. Fernspr. 5, 8246.

Hamburg, den 19. August 1916

Anzeigen kosten die fünfgespaltene Non-  
parellezelle oder deren Raum 50 Pfg. (Der  
Betrag ist stets vorher einzulenden).  
Verbandsanzeigen kosten 25 Pfg. die Zeile.

30. Jahrg.

## Wahre und falsche Friedenspropaganda.

I.

Je länger der unglückliche Krieg dauert, desto stärker wird in unser aller Herzen die Sehnsucht nach Frieden. Wie könnte es auch wohl anders sein? Wo in aller Welt könnte es wohl einen denkenden und fühlenden Menschen geben, der nicht den brennenden Wunsch hätte, daß der Völkerring bald zu Ende gehen möchte? Wenn wir von jenen herzlosen Kriegswucherern absehen, für die das blutige Völkerringen zu einer Goldquelle geworden ist, finden wir in der Kulturwelt niemand mehr, der nicht mit dem Dichter spräche: „Laßt endlich genug sein des graujamen Spiels! Macht endlich Schluß mit dem Kriege!“ Und nicht nur in den am Kriege beteiligten Völkern wächst die Friedenssehnsucht zusehends, sondern auch die neutralen Staaten sind schon längst des Krieges überdrüssig. Selbst in Nordamerika, das am Kriege Milliarden verdient hat, macht sich eine starke Strömung bemerkbar, die zum Frieden drängt und die sogar den Präsidenten Wilson gezwungen hat, Friedensreden zu halten.

Es wäre verwunderlich, wenn die Friedenssehnsucht nicht immer stärker würde. Man braucht ja nur nach den Kriegsschauplätzen zu blicken und die unbeschreiblichen Greuel zu beobachten, um den Krieg als einen hellen Wahnsinn zu empfinden. Unsere Herzen erzittern, wenn wir an die seelischen und kulturellen Werte denken, die vernichtet worden sind, an die Opfer an Blut und Leben, an Menschenkraft und Menschenglück. Es ist schon allzuviel Herzleid und Kummer über die Menschheit gebracht worden, und in den kriegführenden Ländern gibt es wohl kein Haus mehr, in das nicht eine Trauerhochzeit gebrungen wäre, und keine Familie, die nicht einen lieben Toten zu beklagen hätte. Der Seelenschmerz der Väter, Mütter, Geschwister, Frauen und Bräute bringt wie eine Anklage zum Himmel und die Geschlechtsnot der Frauen und Mädchen wird allgemach zu einer Gefahr für die Zukunft der Kulturvölker. Dagegen fällt die Vernichtung unzähliger materieller Güter in den Gegenden, in denen die Kriegsfurie rast, kaum noch ins Gewicht.

Augenscheinlich genügt die Friedenssehnsucht allein keineswegs, um den Krieg abzukürzen; denn rein gefühlsmäßige Regungen und Wünsche sind in einer Zeit, wie der heutigen, wirkungslos und sie prallen ab an den Tatsachen der rauhen Wirklichkeit. Sie müssen über die Sphäre des Gefühls hinauswachsen und zu einer Sache des Willens werden, oder kurz gesagt, die Friedenssehnsucht muß sich zu einem Friedenswillen verdichten, zu einem starken, festen, unbeugbaren Willen, der unbeirrt auf sein Ziel losgeht und alle Hindernisse hinwegräumt. Natürlich muß dieser Wille begleitet sein von einer klaren Einsicht in die Ursachen, Triebkräfte und Wirkungen des Weltkriegs und von einem klaren Verständnis für die Mittel und Wege, die geeignet sind, die maßgebenden Kreise zum Friedensschluß zu drängen. Wirklichkeitspolitik, Tatsachenpolitik tut hier dringend not, Gefühlspolitik, Stimmungspolitik verschlechtern nur die Sache.

Der starke Friedenswille, wenn er sich durchsetzen soll, muß natürlich in allen Kulturvölkern lebendig sein, er muß getragen werden von der Willenskraft der gesamten Kulturmenschenheit. Leider ist dies bislang noch nicht der Fall, und dies ist das größte Hindernis für den Frieden. Ohne die Unwahrheit zu sagen, darf man wohl behaupten, daß bei uns in Deutschland eine aufrichtige, ehrliche Friedensbereitschaft vorhanden ist. Das deutsche Volk in seiner Gesamtheit hat das Bedürfnis nach Beendigung des Krieges, es ist bereit, einen annehmbaren Frieden zu schließen, wenn unsere Feinde ebenso zum Frieden geneigt sind. Wir haben hieraus niemals ein Geheul gemacht, der höchste Beamte unseres Staates, der Reichskanzler, hat diesem Friedenswillen schon zu mehreren Malen Ausdruck gegeben und er hat damit die Zustimmung aller Bevölkerungskreise gefunden. Allerdings wollen wir keinen „Frieden um jeden Preis“; denn dies wäre nicht nur un-

## An unsere zum Militär eingezogenen Verbandsmitglieder!

Vielsach melden sich die vom Militärdienst zu gewerblicher Arbeit entlassenen, beurlaubten (reklamierten) oder abkommandierten Kollegen nicht wieder rechtzeitig beim Verband an und zahlen für die Zeit ihrer Erwerbstätigkeit auch keine Beiträge. Diese Kollegen verlieren damit die durch ihre frühere Mitgliedschaft erworbenen Rechte.

Wir ersuchen darum dringend alle vom Militär entlassenen, beurlaubten (reklamierten) oder abkommandierten Verbandsmitglieder, zur Wahrung ihrer Rechte sich sofort wieder bei ihrer zuständigen Filiale zu melden oder sich um Auskunft an den Verbandsvorstand zu wenden.

ehrenhaft, sondern auch im höchsten Grade töricht, wir erstreben vielmehr einen Frieden, der der Kriegslage entspricht und der die Gewähr bietet, daß er ernsthaft gemeint und von Dauer ist. Diesen Friedenswillen können wir Deutschen zum Ausdruck bringen, ohne uns etwas zu vergeben, weil wir im Vorteil sind und das Bewußtsein unserer Stärke und Ueberlegenheit in uns tragen.

Bei unsern Feinden, und auch bei manchen neutralen Völkern, liegen die Verhältnisse in dieser Beziehung ganz anders. Dort ist sicherlich auch in den weitesten Schichten eine unbestimmte, verschwommene Friedenssehnsucht vorhanden, aber von einem ernstlichen Friedenswillen kann nicht die Rede sein. Was soll man, um ein Beispiel aus einem neutralen Lande anzuführen, dazu sagen, wenn der Führer der schwedischen Sozialdemokratie, Branting, die kriegführenden Mächte vor einem boreiligen, trügerischen Frieden warnt und sie ermahnt, nicht eher die Waffen zu strecken, bis der „preussische Militarismus“ besiegt am Boden liege und der deutsche Eroberungsdrang, von dem auch die sozialdemokratische Arbeiterschaft Deutschlands beseelt sei, mit Stumpf und Stiel ausgerottet worden sei. Und wenn schon ein angeblich neutraler Sozialdemokrat ein solch fanatisches „Friedensprogramm“ entwickelt, so braucht man sich wahrlich nicht zu wundern, daß unsere Feinde nicht eher Frieden schließen wollen, bis das ausgehungerte, zerschmetterte Deutschland „auf den Knien“ um Gnade bittet. Die führenden Männer der feindlichen Länder beteuern bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit, sie dächten gar nicht daran, den Krieg abzubringen, da sie nicht vor dem endgültigen Siege ständen. Und mit diesen Versicherungen finden sie bei ihren Volksgenossen Glaube und Beifall.

Wenn man die tatsächliche Kriegslage unparteiisch betrachtet, so muß man sich fragen, woher unsere Feinde noch immer ihre ungebrochene Siegeszuversicht nehmen und wie sie den Mut besitzen, jegliches Friedensangebot, das die Kriegslage berücksichtigt, als eine Beleidigung zurückzuweisen. Und man muß sich wundern, daß nicht nur die Staatsmänner und die Wortführer der bestehenden Klassen so sprechen, sondern daß auch Sozialisten und sogenannte Revolutionäre mit einstimmen in diesen Chorus, daß auch diese Leute den Krieg bis aufs Messer predigen und die Friedenspropagandisten mit Beschimpfungen und Bedrohungen überschütten. Es ist erklärlich, daß unsere Feinde, die über ihre bisher erlittenen Niederlagen aufs höchste erbittert sind, die Hoffnung auf Sieg und den Durst nach Rache krampfhaft nähren, unerklärlich aber ist es, daß sie so wenig klaren Blick und nüchterne Beurteilungsfähigkeit besitzen, um den wahren Sachverhalt zu erkennen.

Daß die Kriegsheker und die Macher des Ganzen nach wie vor in die Kriegsdrommete blasen und in hohen, überstiegenen Redensarten zum Ausmarsch mahnen, da der Sieg unausbleiblich sei, erscheint erklärlich. Diese Leute

wissen nämlich ganz gut, was ihnen bevorsteht, wenn sie einen sieglosen, demütigenden Frieden schließen müssen. Sie wissen, daß sich die Wut der überdöpelten, aus dem Kriegstaumel erwachten Volksmassen gegen sie richten wird, daß sie einfach zum Teufel gejagt werden. Darum zittern sie vor diesem Tage und mit schlotternden Knien spielen sie die Selben, die den Sieg und den siegreichen Frieden in ihren Gewändern tragen. Man braucht nur die bombastischen Reden dieser Maulhelden zu lesen, um es zu verstehen, daß sie einstweilen noch die Massen betören und die Friedenssehnsucht zurückdrängen. Aber wehe ihnen, wenn die Abrechnung kommt und die gebulbigen Opferlämmer zu reizenden Wölfen werden.

Ein ferneres Friedenshindernis ist die Scham, sich vor den Bundesgenossen schwach zu zeigen. Kein Volk will das erste sein, das die Friedenshand ausstreckt, weil es den Vorwurf der Feigheit und der Schwäche fürchtet. Um sich gegenseitig zu festigen, haben die Verbandsmächte sich durch bindende Beschlüsse angeknüpelt, und weil keiner dem andern traut, haben sie beschlossen, daß niemand einen Sonderfrieden schließen darf. Hinzu kommt noch, daß die kapitalschwachen Länder finanziell von England abhängig sind. Diese Abhängigkeit macht sie zu Galeerenklaven Englands und erstickt jeden Friedenswillen im Keime. Selbst Staaten wie Italien, Serbien und Montenegro, die doch ihr Verderben vor Augen sehen, werden dadurch gezwungen, an der Stange zu halten, und die Staatsmänner können nicht mehr zurück, trotzdem sie im geheimen selbst einen baldigen Frieden herbeiführen. Hier zeigt sich die Wahrheit des Goethenortis: „Beim ersten Schritt bist du noch frei, beim zweiten bist du ein Sklave.“

## Die Arbeitslosigkeit unserer Mitglieder im Monat Juli 1916.

Im Juli ist die Arbeitslosigkeit unserer Mitglieder etwas — von 2,08 auf 2,24 pZt. — gestiegen. Danach ist im verfloffenen Monat seit Februar der Höchststand erreicht. Vergleichlich mit der gleichen Zeit des Vorjahres zeigt sich die interessante Erscheinung, daß damals der tiefste Stand erst im März, der höchste jedoch (mit 3,20 pZt.) schon im Juni eintrat. Der Juli dagegen staute bereits auf 2,80 pZt. ab. Immerhin ist das Gesamtbild in diesem Jahre etwas günstiger als 1915. Dabei möchten wir aber nochmals, wie schon in unserm Bericht in Nr. 30 des „Vereins-Anzeiger“, hervorheben, daß uns wiederholt aus verschiedenen Großstädten mit gut funktionierenden Arbeitsnachweisen berichtet wurde, daß dort die Zahl der vorsprechenden arbeitslosen Gehilfen (also einschließlich der unorganisierten) den von uns für die organisierten Kollegen festgestellten Umfang bedeutend übersteigert. Daraus kann geschlossen werden, daß die Arbeitslosigkeit unter den unorganisierten Gehilfen stärker als unter den organisierten auftritt.

Unsere Erhebung erstreckte sich diesmal auf 118 Filialen und innerhalb dieser auf 8332 Mitglieder. Davon waren 187 arbeitslos oder, wie oben schon festgestellt, 2,24 pZt. — Es folgt hier die Zusammenstellung der hauptsächlichsten Ziffern aus unserer Arbeitslosenstatistik seit Januar vorigen Jahres:

Monat	Es berichteten Filialen		Mitgliederzahl in den berichteten Filialen am Monats-schlusse		Arbeitslose Mitglieder am Schlusse der letzten Woche des Monats		Auf je 100 Mitglieder entfallende arbeitslose am Schlusse der letzten Monatswoche	
	1915	1916	1915	1916	1915	1916	1915	1916
Januar ..	107	119	15349	9197	2694	647	17,55	7,08
Februar ..	118	118	16112	9081	2447	449	15,18	4,94
März ....	111	115	14209	8802	753	150	5,29	1,82
April ....	94	105	12802	8727	238	179	1,84	2,05
Mai .....	118	130	13968	8748	314	181	2,25	2,07
Juni .....	120	113	13402	8650	429	176	3,20	2,03
Juli .....	129	113	13349	8332	309	187	2,31	2,24
August ..	121	—	11435	—	266	—	2,29	—
Septbr. ..	110	—	10820	—	141	—	1,30	—
Oktober ..	114	—	10247	—	351	—	3,36	—
November	119	—	10015	—	634	—	6,33	—
Dezember	122	—	9540	—	696	—	7,27	—

Folgende Filialen sandten die statistischen Karten nicht beziehungsweise nicht rechtzeitig ein: Nachen, Cuxhaven, Dortmund, Frankfurt a. d. O., Greifswald, Gamm, Hof, Hoyersteroda, Landsberg, Oldenburg, Osnabrück, Passau, Plauen, Prenzlau, Regensburg, Saarbrücken, Straßburg.



# Die deutschen Gewerkschaftskartelle im Jahre 1915.

Die früher innerhalb der modernen Arbeiterbewegung allseitig vertretene Auffassung von einem katastrophalen Zusammenbruch der Wirtschaftsordnung während eines europäischen Krieges hat sich nicht bewahrheitet. Obwohl das gegenwärtige Ringen zwischen den einzelnen Nationen an Ausdehnung und grandioser Straftatung alle früheren Erwartungen noch übertrifft, ist das Wirtschaftsleben nicht zusammengebrochen, sondern hat sich den außerordentlichen Verhältnissen angepaßt. Diese Erscheinung kommt auch in der Lage der Gewerkschaften zum Ausdruck. Einen Beweis dafür bietet die von der Generalkommission bearbeitete und in einer Beilage zur Nr. 32 des „Correspondenzblattes“ veröffentlichte Kartellstatistik für das Jahr 1915, die einen Teil der Gewerkschaftsbewegung während eines vollen Kriegsjahres zur Darstellung bringt. Hat auch die Zahl der Kartelle, ihr Umfang und ihre Tätigkeit unter dem Einfluß des Krieges eine starke Verleinerung erfahren, so ist doch im großen und ganzen das System der Kartelle intakt geblieben.

Der ziffermäßige Bestand der Kartelle belief sich 1915 auf 757. Abwärtliche Zahl dürfte jedoch erheblich geringer sein, denn bei den fortgeschrittenen Einberufungen zum Kriegsdienst haben besonders die kleineren Kartelle stark gelitten, und so manches davon stellte die Tätigkeit ein, ohne daß es der Generalkommission zur Kenntnis kam.

In der Statistik sind 524 Kartelle beteiligt, 54 weniger als im Vorjahre. Der erhebliche Ausfall an berichtenden Kartellen beeinträchtigt den Wert der Statistik jedoch nicht so wesentlich, als es erscheinen könnte. Verglichen mit dem Kartellbestande vor Ausbruch des Krieges, befinden sich unter den fehlenden Kartellen 236, die bis 1000 Mitglieder hatten, und 35, die über diese Zahl hinaus bis 5000 Mitglieder zählten. Von den größeren Kartellen fehlen in der Statistik nur Dehan und Seligen.

Von an der Verichterstattung beteiligten Kartellen waren 6601 Gewerkschaften mit zusammen 884 147 Mitgliedern angeschlossen. Die gleichen Kartelle zählten vor Ausbruch des Krieges, am 31. Juli 1914, 2 127 931 Mitglieder; ihre Zahl ging also durch Einberufungen und sonstige Verluste bis Jahresende 1915 um rund 1,2 Millionen zurück. Von dem Bestande des Berichtsjahres kommen 6583 Zweigvereine mit 830 015 Mitgliedern auf die der Generalkommission angeschlossenen Zentralverbände, 17 Zweigvereine mit 4120 Mitgliedern auf die Süddeutschen Eisenbahner und 1 Zweigverein mit 14 Mitgliedern auf den Verband der Zeichner.

Die Einrichtungen der Kartelle zur Förderung der gewerkschaftlichen Interessen sind in ihrer Art von dem Kriegszustand unberührt geblieben; ihre Wirksamkeit ist jedoch, soweit die zur Erfüllung besonderer Aufgaben eingesetzten Kommissionen in Betracht kommen, teilweise oder völlig aufgehoben worden. Die Gesamtzahl aller durch die Statistik für 1915 ausgewiesenen Einrichtungen steht natürlich bei dem erheblich kleineren Kreis von berichtenden Kartellen weit hinter den Zahlen der Friedensjahre zurück. Eine Ausnahme machen nur die Arbeitersekretariate; die Zahl derselben beträgt 115 und ist um 4 höher als 1913. Die Sekretariate bilden die wertvollste Einrichtung der Kartelle für die Arbeiterschaft. Sie erfordern auch einen erheblichen Kostenaufwand, der für 1915 im Vergleich zu dem Jahre 1913 nur unwesentlich gesunken ist und dessen Aufbringung die Kartelle bei der stark reduzierten Mitgliederzahl übermäßig belastet. Trotzdem ist man sich über die Notwendigkeit der Aufrechterhaltung der Sekretariate in den Gewerkschaftskreisen durchaus klar; denn durch die Vertretung der Angehörigen der Kriegsteilnehmer und in der Vertretung von Fällen, die mit der Kriegsfürsorge zusammenhängen, sind den Sekretariaten neue, wichtige Aufgaben erwachsen. 24 von den größeren Kartellen

haben zur Erledigung der Kartellgeschäfte Bureaus eingerichtet, in denen in den meisten Fällen Angestellte tätig sind. Insgesamt waren 1915 in den Gewerkschaftsbureaus und Sekretariaten 183 Angestellte beschäftigt, 24 weniger als 1914.

Der Aufgabenkreis der Kartelle hat sich unter dem Kriegszustand verschoben. Die eigentliche, in Friedenszeiten ausgeübte Tätigkeit ist unterbunden, und neue Aufgaben sind den Kartellen erwachsen. Gleich nach Ausbruch des Krieges führten die Kartelle eine Reihe neuer Aufgaben ein, die rasches Handeln und eine kräftige Initiative erforderten. Es galt, zunächst auf die Regelung und Verbesserung der Unterstützung für die Familien der Kriegsteilnehmer und Arbeitslosen und die Schaffung von Arbeitsmöglichkeiten durch die Gemeinden hinzuwirken und daran mitzuarbeiten. Mit der Fortdauer des Krieges ist nun die Lösung der damit im Zusammenhang stehenden Aufgaben in ruhigeren Bahnen gelenkt worden. Die einzelnen Probleme, die das Interesse der Arbeiterschaft besonders berühren, traten schärfer hervor, und mit größerer Planmäßigkeit konnte an ihrer Lösung gearbeitet werden. Das Jahr 1915 wird besonders gekennzeichnet durch die Mitarbeit der Kartelle bei der Einrichtung von öffentlichen Arbeitsnachweisen, um durch ein großzügig angelegtes System der Arbeitsvermittlung den nach Beendigung des Krieges zu erwartenden Andrang auf dem Arbeitsmarkt in geregelte Bahnen leiten zu können. Die Kriegsbeschädigtenfürsorge bedarf der ständigen Aufmerksamkeit der Gewerkschaften, weil bei der Unterbringung Kriegsbeschädigter in passende Beschäftigungen die vitalsten Interessen der Arbeiterschaft berührt werden. Schließlich galt es auch für die Kartelle, tatkräftig mitzuarbeiten auf dem für das deutsche Volk so unendlich wichtigen Gebiete der Lebensmittelfürsorge. Es war besonders notwendig, auf eine gerechte Verteilung der vorhandenen Vorräte zu dringen, in der wirksamsten Weise den Lebensmittelmangel zu bekämpfen und übertrieben hohen Preissteigerungen entgegenzuwirken. Wo es möglich war, wurden Versammlungen einberufen, die sich mit der Lebensmittelfürsorge beschäftigten. Die Zahl der von den Kartellen im Jahre 1915 abgehaltenen Versammlungen betrug 507; sie dürften zum größten Teil die Fragen der Volksernährung behandelt haben.

Die Beitragsleistung der Kartelle bewegte sich im allgemeinen zwischen 20 % und 2,80 pro Jahr und Mitglied. Nur 4 Kartelle gehen über den letzten Satz hinaus. Von den berichtenden Kartellen hatten 188 eine Beitragsleistung bis zu 40 %, 216 eine solche von 41 % bis 1, und einen Beitragsfuß von 1,01 bis 2,80 erhoben 184 Kartelle.

Angaben über die Klassenverhältnisse machten 508 Kartelle. Diese verzeichnen eine Gesamteinnahme von 974 108; davon kommen auf Beiträge 617 422 und auf sonstige Einnahmen 1 356 686. Die Gesamtausgabe betrug dagegen 1 149 318, überstieg also die Einnahme um 175 210. Das Mehr an Ausgaben wurde aus den Klassenbeständen gedeckt, die während des Berichtsjahres von 824 117 auf 648 907 zurückgingen. Alle Ausgabe-posten sind geringer als in den Vorjahren und die meisten sehr erheblich. Im einzelnen wurden verausgabt für Agitation 86 767, Arbeitervertreterwahlen 1251, statistische Erhebungen 1735, Gewerkschaftshäuser und Versammlungssäle 119 877, Herbergen und Arbeitsnachweise 38 008, Sekretariate und Rechtsauskunftstellen 448 277, Bibliotheken und Besesszimmer 59 089, sonstige Bildungszwecke 45 224, Jugendberziehung 84 958, Verwaltung 180 906. 118 Kartelle brachten zusammen durch Sammlungen und aus den Kassen 46 786 auf zur Unterstützung der Familien der Kriegsteilnehmer und Arbeitslosen. Einschließlich des Jahres 1914 beliefen sich bei den gleichen Kartellen nach den gemachten Angaben die für die Kriegsfürsorge aufgebrauchten Summen auf 74 587. In Wirklichkeit dürfte jedoch die Gesamtsumme bedeutend

höher sein, da augenscheinlich viele Kartelle es unterließen, für 1914 nachträgliche Angaben zu machen.

Die Gewerkschaften haben während des Krieges sich nach Kräften bemüht, die Interessen des werktätigen Volkes zu wahren und fruchtbare Arbeit geleistet. An dieser Tätigkeit haben die Kartelle einen hohen Anteil. Ihre Arbeit muß um so höher bewertet werden, als sie in schwierigster Lage geleistet wurde. Noch immer schwebt über dem deutschen Volke das Ungewisse seines zukünftigen Schicksals. Trotz des langen, furchtbaren Ringens noch kein Lichtbild, das die baldige Abkehr zur Friedensarbeit verheißt. Aber unerschütterlich ist und bleibt unser Vertrauen zu der Lebenskraft der Gewerkschaften. Sie werden aus diesem Chaos widerstreitender Interessen und Meinungen, wenn auch numerisch an Stärke geschwächt, aber doch geschlossen hervorgehen und werden dann auf neue den Boden zum wirtschaftlichen und kulturellen Aufstieg der Arbeiterklasse bereiten.

## Aus unserm Beruf.

**Berufsunglück.** Am 10. August verunglückte in der Falkenstr. zu Bremen ein Malergehilfe, der mit Anstreicherarbeiten auf einem Glasbache beschäftigt war. Er rutschte hierbei aus, zertrimmerte im Fallen die Scheiben und stürzte durch das Dach aus einer Höhe von etwa 4 m in die Tiefe. Er hatte sich eine erhebliche Verletzung am linken Knie zugezogen und mußte, nachdem man ihm die Wunden verbunden, mit dem Krankenwagen ins Krankenhaus geschafft werden.

Durch Farbgas ohnmächtig wurden am 11. August, nachmittags, drei Arbeiter, die auf einem Schiffe der Vulkanwerft in Hamburg im Doppelboden mit Anstreicherarbeiten beschäftigt waren. Da in den Raum nur durch Rufen zu gelangen ist und die Rettungsmannschaft der Feuerwehr beim Versuch, eingusteigen, selbst bedroht zu werden drohte, wurde zunächst ein Schlauch in den Raum geführt und frische Luft eingepumpt. Als es dann möglich war, an die Ohnmächtigen heranzukommen, wurden sie sofort ins Freie gebracht und mit Hilfe des Sauerstoffapparates wieder so weit hergestellt, daß keine Lebensgefahr mehr für sie besteht. Zwei Arbeiter kamen ins Krankenhaus, der dritte konnte sich nach Hause begeben. — Bei den Schiffsanstrichen sind es, wie hier so oft darüber berichtet worden ist, hauptsächlich die Verdünnungsmittel, die durch ihre schädlichen Ausdünstungen den Arbeitenden so gefährlich werden. Sicherlich lassen sich für diese Anstriche auch andere, nicht so gesundheitsgefährliche Materialien verwenden, zum mindesten aber kann verlangt werden, daß bei so gefährlichen Arbeiten die notwendigen Vorsichtsmaßregeln streng durchgeführt werden.

In Bauhen hatten die Metallarbeiter der Waggonfabrik vormalig Busch eine allgemeine Bohnerhöhung von 10 % pro Stunde gefordert. Die Direktion verweigerte jedoch ablehnd. Inzwischen teilten auch die andern Berufe der Firma mit, daß sie Forderungen stellen werden. Da diese Waggonfabrik der „Vertragshof“ unterstellt ist, lagten die in einem Militärverhältnis stehenden Arbeiter auf Einigung und ein weiterer Teil auf Erteilung der Wehr. Der Vertragshof stellte die endgültige Entscheidung zunächst zurück und rief der Firma, mit der Organisationsleitung zu verhandeln. Bei den nun stattgefundenen Verhandlungen wurde eine wesentliche Erhöhung der bisherigen Feuerungszulage erzielt. Es erhielten bisher verheiratete männliche Arbeiter 2 bis 8 und ledige Arbeiter 1 bis 8 wöchentlich. Rückwirkend ab 8. Juli wird dafür jetzt eine tägliche Feuerungszulage von 1,80 für alle über 18 Jahre alten männlichen Arbeiter gezahlt. Bei voller Arbeitswoche beträgt somit die wöchentliche Feuerungszulage nunmehr 12,80. Arbeiter von 16 bis 18 Jahren erhalten die Hälfte,

## Aus Feldbriefen unserer Kollegen.

Werte Kollegen!

1. Juni 1916.

Zum dritten Male will ich versuchen, Euch einiges vom Felde zu erzählen. Wärdte diesmal etwas von meiner Maschinengewehrabteilung bringen; es wird wohl auch einiges Interesse abgewinnen. Die große Bagage, Pferde und Wagen bringen es mit sich, daß die Hauptquartiere einige Kilometer von der Hauptfront zurückgelegt sind. Doch sieht das Ganze dadurch in unmittelbarer Nähe der Artilleriestellungen und ist deshalb nicht weniger gefährdet, nur sehr geschickt verdeckt. Von hier aus vollziehen sich dann die Ablösungen, die meistens jeden zweiten Tag vor sich gehen. Die Berge und die dadurch gedeckten Wege sorgen dafür, daß alles meistens am Tage erledigt werden kann, ein ganz angenehmer Vorteil. Das Gewehr ist tagsüber meistens in sicheren Stollen untergebracht. Zu Grabenarbeiten werden wir wenig oder nicht verwendet. Der Tag wird ausgefüllt mit Postentstellungen, Gewehrstellungen, hin und wieder, soweit nötig, mitbauen an kombi-sichereren Granatstollen. Die Gewehrstellungen müssen geschickt gewählt und gut verdeckt sein; sie sind durch Artilleriefeuer besonders gefährdet und würden bei etwaiger Entdeckung sofort zerstört sein. Bei eintretender Dämmerung beginnt die rege Tätigkeit des Maschinengewehrjägers. Gewehr und Schützen durch oft sehr enge Gräben transportieren, was oftmals schwierig scheint, doch gehen muß es, weil ein- und im Krieges nichts unmöglich ist, und in Stellung gebracht. Bei Einbruch der Dunkelheit geht dann das Schießen los und das ganze feindliche Gelände wird abgestreift. Der Hauptzweck derselben ist, das Aufbauen der durch die Artillerie am Tage zusammengebrochenen Stellungen zu verhindern oder wenigstens zu erschweren. Es erfordert eine gewisse Vorsicht und Geländekenntnis des jeweiligen Schützen, die eigenen Gräben nicht zu gefährden, da dieselben oft sehr nahe an die feindlichen heranreichen. Schützen mit jeweils ein Gewehr in gewissen Geländebereichen; die andern sind so in Stellung gebracht, ein unsichtbares Schützengewehr gegen den etwa angreifenden Feind, demselben Tod und Verderben entgegenstehend; denn die Wirkungen derselben sind furchtbar. Und nerventöndend wirkt das tropfende einseitige Tat-tat durch die Stille der Nacht.

Die Schießleistung steigert sich bis zu 300 Schuß in der Minute, gewiß eine ansehnliche Leistung. Doch gereicht das zum Trost, ein jeder Schuß trifft ja nicht, es müßte ja sonst kein lebendes Wesen mehr existieren. Bei Morgengrauen werden die Gewehre wieder zurückgezogen, und so wiederholt sich jeden Tag dasselbe. Im Schützengraben haben wir unsere Unterstände zum Aufenthalt, doch unser Gepäck und Hauptquartier ist, wie ich anfangs schon erwähnte, im zurückliegenden Quartier, und das ist etwas angenehmer als bei der Infanterie. Der Transport des Gewehrs, der Munitionskisten und des Zubehörs liegen dasselbe auch nicht zu. Nach zweitägigem Aufenthalt im Schützengraben kommt eine andere Ablösungsmannschaft und die erste kommt auf zwei Tage zur Erholung zurück.

Jetzt ist der Frühling in die Berge eingezogen, doch wie schaut es an der Kampffront aus. Von dem B... kopf kann man das ganze Gelände ungehindert übersehen. Doch wie soll man es schildern; ein Labrinth von Kreuz- und Quergängen, Kreuz und quer übereinander geschossene Bäume, trostlos ausschauernde Baumstümpfe, durch die schweren Geschosse aufgewühlte Erde, Steingeröll, eingeschossene Unterstände; hin und wieder wagt sich wie scheu ein Grashüchzel hervor. Eine ernste Warnung an kommende Geschlechter für einen so grauenvollen Krieg. Hoffen wir das Beste, daß es für alle Beteiligten bald ein Ende nimmt. Auf ein Wiedersehen in der Heimat und für ernste Arbeit in allen Organisationen. Allen Kollegen herzlichen Gruß.  
Euer Kollege Georg Dieffenbach.

Werte Kollege!

Eine Anzahl von Feldpostbriefen sind im „Vereins-Anzeiger“ erschienen, in der Hauptsache von Angehörigen der jüngeren Formationen; es sei mir daher in nachfolgendem vergönnt, um so mehr, da in der größeren Öffentlichkeit nichts oder wenig bekannt, über Erlebnisse und Erfahrungen in unserm Landsturm-Infanterie-Regiment zu berichten. Ich selbst gehörte der 5. Kompagnie des 2. Bataillons an. Nach endgültiger Vorbereitung in Zeithain ging es am 5. Juli 1915 ins Feld; die Fahrt ging über Cottbus, Slogau, Protoschin, Kalisch, die Grenze über Laß nach Sternowitz, wo wir des Nachts vom 7. zum 8. ankamen. Wir hörten das dumpfe Rollen der Geschütze; Leuchtflugeln zeigten uns die Nähe des Kampfgebietes an.

Nachdem wir an letztgenannten Orte in einer sehr schmutzigen Kuffenkarosse geruht, ging es nach dem Schützengraben, Bahnhof Ruda, an der Rawka. Unterwegs bot sich uns das schön-saurige Schauspiel: Beschießung eines Kieglers. Der Major S. sprach noch einige Worte, unter anderem den Wunsch äussernd, viele von uns wiedersehen zu können. In der vorbereiteten Stellung selbst, abgesehen von einigen Schrapnell- und Granaten, war es den Tag über ruhig — die wenigen Nachttunden aber setzten Infanteriefireur ein. Wir mußten die Verschwendung der Kuffenmunition bewundern. Der Stellungskampf im Graben war für uns von kurzer Dauer; wir wurden abgelöst durch ein anderes Regiment. Die Marsche, Verfolgung der Russen beziehungsweise Angriffe begannen; wir marschierten nach Polimo, beschäftigt durch Schrapnell von Seiten der Russen. Wir sahen hier auf einem Waldfriedhof die Gräber gefallener junger Kameraden, die hier monatelang den Russen trotz geboten. Doch weiter ging es, den russischen Infanteriestellungen zu. Doch die Russen hatten es vorgezogen, bedrängt von allen Seiten, zu rücken, und Feuerbrünste zeigten uns den Weg, den sie genommen.

Sonntag, 18. Juli, vormittags, rückten wir in Schiradow ein; die Einwohner kamen aus der Kirche. Einschalten will ich hier: auf profanhafte Kirchenbauten und -einrichtung wird in Polen und Rußland der größte Wert gelegt. Wenige Schritte von der Kirche brannte ein Riesenschiff-etablisement deutscher und österreichischer Firma — Weberei mit den modernsten Einrichtungen —; sämtliche Maschinen in noch vom Feuer verschonten Räumen waren auch in den kleinsten Teilen demoliert. Behtausend und mehr Arbeiter und Arbeiterinnen waren brotlos, wie uns deutschsprechende Einwohner bestätigten. Die letzten Russen waren erst früh 9 Uhr verschwunden; einzelne im Feld verstreute wurden gefangengenommen. Doch es ging weiter; am 21. Juli übernachteten wir in einer chemischen Fabrik mit herrlichem Wohnsitz, einem Engländer gehörend. Die Wohnzimmern verriet durch reiche Dekoration der Deckenfarbende Wohlhabenheit, soweit man eben bei Kriegzeiten, nachdem die Bewohner geflüchtet sind, davon sprechen kann. Mittwoch, 22. Juli, wieder auf dem Marsch; dieser Tag soll uns für immer in Erinnerung bleiben. Im Vormarsch schoß unsere Artillerie über unsere Köpfe hinweg; vorn hörten wir lebhaftes Infanteriefireur. Nachdem wir im Walde in Deckung geruht, kam für uns der Befehl, in



weibliche Arbeiter täglich 80 A und unter 16 Jahren alle Beihilfen 80 A pro Tag. Diese Zulage erhalten auch die Sacklerer.

### Gewerkschaftliches.

Ueber die Lohnbewegung auf den Werften fand in Hamburg am 31. Juli eine von den beteiligten Organisationen einberufene Versammlung aller auf den Werften beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen statt, in der der Bevollmächtigte des Metallarbeiterverbandes, Koch, über den Verlauf der Bewegung eingehend Bericht erstattete. Die Forderungen der Arbeiter an den Industriellenverband waren eine Lohnerhöhung um 10 A die Stunde und ein Mindestlohn für Frauen von 40 A; außerdem wurde verlangt, daß die während des Krieges vorgenommenen Abschneidungen rückgängig gemacht werden. Auf der Vulkanwerft war eine Arbeitsniederlegung der gesamten Belegschaft erfolgt, um die Unternehmer zur Beschleunigung der Verhandlungen zu veranlassen, und die Arbeit wurde wieder aufgenommen, als kurz darauf Verhandlungen in Aussicht gestellt waren. Über noch ehe die Verhandlungskommission zusammentrat, erließ die Vulkanwerft am 8. Juli an ihre Arbeiter eine Bekanntmachung, wonach mit Wirkung vom 1. Juli 1916 ab die monatliche Kriegsunterstützung um 50 Pst. erhöht wird. Sämtliche Einstellungsgehälter erhöhen sich um 3 A die Stunde, die Stundenlöhne um 2 A. Die Auszahlung der erhöhten Löhne soll am 22. Juli erstmalig erfolgen. Eine Versammlung der Vertrauensleute aller Werften am 10. Juli erklärte diese Zugeständnisse als unzureichend und beauftragte die Organisationen, erneut für die aufgestellten Forderungen einzutreten. Der Beschluß wurde sofort den Werften übermittelt. Leider war, wie der Referent weiter ausführte, in diesem Moment, wo wir uns nochmals an die Werften wandten und mit allem Nachdruck auf Verhandlungen drängten, keine Geschlossenheit unter den Werftarbeitern mehr vorhanden. Die Bremer Kollegen hatten bereits in einer am Sonnabend, 8. Juli, stattgefundenen Versammlung die am 7. Juli von Seiten der Werften beschlossenen Zugeständnisse akzeptiert. Ein Fehler, der nicht mehr gutzumachen war. Unter keinen Umständen hätten die Bremer Kollegen, ohne sich mit den übrigen Kollegen der Werftorte zu verständigen, beschließen dürfen, die gemachten Zugeständnisse anzunehmen. Da zwar die Forderungen örtlich eingereicht, aber von den Werften getrennt behandelt wurden, war es Sache aller Werftarbeiter, sich über die eventuell einzuschlagenden Wege schlüssig zu werden. Dies ist leider nicht geschehen, und nun gebührt den Bremer Kollegen der „Mühn“, Verfahrenheit in die Bewegung gebracht zu haben. Das ist um so behauerlicher, da es gerade die Bremer Werftarbeiter waren, die einige Tage vorher sich von einer gewissen politischen Seite verließen ließen, zu „demonstrieren“, aber durch das Eingreifen des Generalkommandos sich voranlaßt sahen, von weiteren „Demonstrationen“ Abstand zu nehmen. Bei Einleitung dieser „Aktion“ hat man den Kollegen wirtschaftliche „Vorteile“ versprochen, was zur Folge hatte, daß bis früher sehr bescheidenen Forderungen bedeutend erhöht wurden.

Am 21. Juli teilten die Werften mit, daß weitere Verhandlungen keinen Zweck hätten. Insbesondere erdrückten sich Verhandlungen über Alorbe und über die Löhne der Frauen. In bezug auf den letzteren Punkt war bei der vorhergegangenen mündlichen Besprechung den Arbeitervertretern gesagt worden, die Frauen seien nicht organisiert, und die Lohnforderung für sie sei nur gestellt, um sie agitatorisch auszuschlagen. Mit der Antwort der Unternehmer beschäftigte sich zunächst eine Vertrauensmännerversammlung, die dem von den Vorstehenden der Organisationen gemachten Vorschlag zustimmte, der dahin ging, die Bewegung, die durch das Verhalten der Bremer Kollegen gänzlich verfahren wurde, vorläufig abbrechen.

Dieser Vorschlag wurde auch der Werftarbeiterversammlung am 31. Juli unterbreitet. An die Bericht-erstattung schloß sich eine rege Diskussion an. Alle Redner erkannten aber an, daß nach Lage der Dinge ein anderer Beschluß als der vorgeschlagene nicht gefaßt werden könne. Öffentlich beherzigen die Arbeiter, besonders aber auch die Arbeiterinnen auf den Werften aus dem Ausgang der Bewegung die Mahnung, alles aufzubieten, die Organisation auszubauen und zu stärken; denn, wollen wir, daß die bis jetzt rückständigen Lohn- und Verdiensthverhältnisse auf das Maß anderer Löhne und Verdienste, wie sie in der übrigen Industrie am Orte gezahlt werden, steigen, dann bleibt uns nichts anderes übrig, als sie zu erkämpfen. Zu kämpfen für bessere Lohn- und Arbeitsverhältnisse ist uns aber erst dann in der Lage, wenn wir die gesamte Arbeiterschaft auf den Werften den für sie zuständigen Organisationen zugeführt haben. Dies kann und muß geschehen, wenn jeder seine Pflicht erfüllt.

Der Verband der Schiffszimmerer Deutschlands hielt vor kurzem in Hamburg eine Konferenz seiner Bezirksleiter und Vorstandsvertreter aus den Tariforten ab, die sich hauptsächlich mit den bestehenden Tarifverträgen und der Lehrlingsfrage des Berufes beschäftigte. Zur Tarifrfrage wurde die nachstehende Entschliebung angenommen:

„Die lange Dauer des Krieges und die damit verbundene kolossale Steigerung der Preise für alle Bedarfsartikel hat eine Reduzierung in der Lebenshaltung der Arbeiterschaft herbeigeführt, die immer unerträglicher wird, je länger der Krieg dauert. Die geringen Teuerungszulagen, die zu den Tariflöhnen gezahlt werden, sind größtenteils unter dem Vorbehalt jederzeitigen Widerrufs gewährt. Die Konferenz hält deshalb eine Erhöhung der bisherigen Lohnsätze, wie sie in unsern Tarifverträgen mit den Vots- und Flußschiffwerften vor dem Kriege festgesetzt sind, für einen Akt dringender Notwendigkeit und erachtet die Kündigung aller bestehenden Verträge zum nächsten Ablauftermin für geboten. Die Konferenz erwartet von der Verhandlung und den Zahlstellen, daß diese sich durch Anbahnung von Verhandlungen um die Erlangung höherer Löhne bemühen. Der Abschluß neuer oder die Verlängerung bestehender Verträge ist nur dann vorzunehmen, wenn zeitgemäße höhere Lohnfestsetzungen erfolgen.“

Bei Beratung der Lehrlingsfrage wurde betont, daß die Ausbildung der Lehrlinge viel zu wünschen übrig lasse. Die Organisation habe sich leider viel zu wenig um das Lehrlingswesen gekümmert. Es sei nötig, daß in der herrschenden Gleichgültigkeit zum Lehrlingswesen eine Aenderung eintrete. Die Ansicht der Konferenz wurde durch die nachstehende Entschliebung kundgegeben:

„Der Krieg hat die außerordentliche Wichtigkeit gründlicher Ausbildung der Facharbeiter im allgemeinen und derjenigen des Schiffbaues im besonderen aller Welt gezeigt. Die Konferenz der Bezirksleiter und Vorstandsmitglieder ist aber der Meinung, daß in der Lehrlingsausbildung unseres Berufes sehr vieles im argen liegt und daß besonders die technische und theoretische Ausbildung der jungen Leute während der Lehrzeit große Mängel aufweist. Der Verbandsvorstand wird deshalb von der Konferenz beauftragt, durch statistische Erhebungen die Lehrlingsverhältnisse unseres Berufes genau zu erforschen und der nächsten Generalversammlung des Verbandes hierüber eingehend zu berichten. Die Zahlstellen werden aufgefordert, ihr Augenmerk mehr als bisher der Lehrlingsfrage zuzuwenden und praktische Vorschläge zur Aenderung bestehender Mängel in der Ausbildung der Lehrlinge in Erwägung zu ziehen und dem Verbandsvorstand hierüber zu berichten.“

### Sozialpolitisches.

Lebensmittelbestandsaufnahme. Nach einer Berechnung des Reichsstatistikamtes findet am 1. September eine allgemeine Bestandsaufnahme der wichtigsten Lebensmittel statt. Die Aufnahme erstreckt sich auf alle Haushaltungen und Unternehmungen, die die Versorgung mit Lebensmitteln betreiben, und zwar auf:

1. Haushaltungen (Einzelpersonen und Familienhaushaltungen) mit weniger als 20 zu verpflegenden Haushaltsmitgliedern;
2. a) Haushaltungen mit 20 oder mehr zu verpflegenden Haushaltsmitgliedern; b) Öffentliche Kantine, Kommunalverköstigung, sonstige öffentlich-rechtliche Körperschaften und Wirtschaften; c) Anstalten aller Art, Krankenanstalten, Krankenhäuser, Irrenanstalten, Erholungsheime, Pensionate, Erziehungsanstalten aller Art, Gefangenanstalten aller Art, Armen- und Unterhaltsanstalten aller Art, Volkshäuser und sonstige Anstalten; d) Gewerbe- und Handelsbetriebe aller Art, einschließlich der Lagerhäuser, Mälshallen und dergleichen, Konsumvereine, Genossenschaften und ähnliche Vereinigungen, die die Versorgung ihrer Mitglieder mit Lebensmitteln betreiben.

Die Aufnahme in den Haushaltungen mit weniger als 20 zu verpflegenden Haushaltsmitgliedern umfaßt folgende Gegenstände:

1. Fleischdauerwaren (Schinken, Speck, Würste, Manchesfleisch, Pökelfleisch und andere Fleischdauerwaren);
2. Fleischkonserven (eigene Fleischkonserven in Blechen, Dosen, Gläsern usw.);
3. Fleischkonserven mit Gemüse oder andern Waren gemischt in Blechen, Dosen, Gläsern usw.
4. Eier.

Für jede der Gruppen 1 bis 3 sind die vorhandenen Bestände nach vollen Pfunden anzugeben. Mengen von weniger als ein Pfund sind nicht anzugeben. Eier sind nach der Stückzahl anzugeben. Die Landeszentralbehörden können die Erhebung auf andere Gegenstände ausdehnen. Zur Verwendung im eigenen Haushalt erforderliche Vorräte werden nicht beschlagnahmt.

Die zuständige Behörde oder die von ihr beauftragten Personen sind befugt, zur Ermittlung richtiger Angaben sämtliche Vorräte und Betriebsräume zu durchsuchen und die Geschäftsaufzeichnungen und Bücher nachzuprüfen. Unrichtige Angaben werden mit Gefängnis bis zu einem Jahr oder mit Geldstrafe bis zu M. 10 000 geahndet. Liegt nur Fahrlässigkeit vor, so kann auf eine Geldstrafe bis zu M. 8000 erkannt werden.

Das Kriegszernährungsamt richtet beim Beginn des dritten Kriegsjahres folgende Kundgebung „an die Vertreter des Vaterlandes in der Heimat“:

„Zwei volle Kriegsjahre mit ihren Schrecken und Mühen hat das deutsche Volk nunmehr ertragen müssen. Ungehörige Opfer wurden ihm auferlegt. Sie wurden dargebracht, weil die Abwehr der Angriffe einer Ueberzahl von Feinden auf den Bestand des Reiches und der Freiheit der nationalen und wirtschaftlichen Entwicklung Deutschlands sie erforderten. Der unvergleichliche Todesmut unseres Volkes hat sich als unüberwindlich erwiesen.“

Von den wichtigen Zufuhrstraßen des Weltverkehrs abgeschnitten und auf den Ertrag der eigenen Scholle angewiesen, vermochte das deutsche Volk das zweite schwere Kriegsjahr zu überstehen, indem es tapfer und entsetzungs-voll seine Friedensgewohnheiten änderte durch Einschränkungen, ja Entbehrungen, und die schwere Misere des letzten Jahres auszugleichen rief. Der Höhepunkt der an die Entfaltungsfähigkeit des Volkes gestellten Anforderungen traf zusammen

Gruppen ausgeschwärmt vorgehen. Der dritte Zug, zu dem ich gehörte, als erster. Als wir Wald und Gehölz hinter uns hatten, bot sich uns ein freies Gelände bis 1800 m. Hier wurde uns klar, daß wir eine gut ausgebaute und stark befestigte Stellung der Russen vor uns hatten. Derselbe galt es zu nehmen; sprunghaft ging es vor, rechts von uns Bayern. Allmählich kamen wir vorwärts, schweißgebadet; Herzklappen stellte sich ein, überhaupte ein Gefühl, nicht zu schilbern. Das gutgezielte Russenfeuer zwang uns, Dedung durch Eingraben zu suchen. Es gab Verwundete und Tote; die Krankeutragen hatten viel Arbeit. Unsere Reserven kamen heran, und so erwiderten wir das Feuer lebhaft. Der Gegner wurde ruhiger — und das Unmögliche wurde möglich, der Landsturm schritt zum Sturmangriff. Es ging in Sprüngen vorwärts, der Drahtverhau wurde zerschnitten, die ersten Gräben wurden besetzt und die Russen entflohen in den dazu angelegten Laufgräben. Eine Verfolgung war nicht möglich. Nun erst, reichlich spät, für uns aber gut, erhielten wir Granat- und Schrapnellfeuer. Doch wir pudelten uns ein. Es war nachts 11 1/2 Uhr, als wir durch andere Kompagnien abgelöst wurden. So hatte der Landsturm noch in verschiedenen Stellungen, bis wir am 3. August den Vormarsch nach Warschau endgültig antraten. Mittwoch, 4. August, und die Nacht zum Donnerstag, 5. August, verbrachten wir über Bruchstom, an der Bahn dicht vor Warschau; wir mußten das schwere Artilleriefeuer von den Forts aushalten. Doch sollten wir — es gab lange Geschütze — nicht teilnehmen an dem Eingange in Warschau. Donnerstag, 5. August, früh 2 1/2 Uhr, wurden wir zurückgezogen. Wenige Stunden später, gegen 7 Uhr früh, rückten die ersten Truppen in Warschau ein. Wir marschierten nach dem Bahnhof Grodzki, um hier mit der Bahn nach Augustow zu fahren. Im Stellungskampfe Augustow Wald-Wirthee verging der Monat August. Wälder und Ortschaften wurden von Rosafaschwärmen gesäubert. Märche mit vollem Gepäck bei aller Witterung bis weit über 40 km waren nichts Seltenes. So marschierten wir Mittwoch, 8. September, in den Badowert Drajshkenik ein, für russische Verhältnisse ein schöner Ort; doch auch hier das herrliche Bad zertrümmert, alles verbrannt, auch die Brücke über den Njemen. Hier galt es zur Unterstützung der Pioniere eine Brücke zu bauen. Der

12. September sah uns wieder auf dem Marsche zur Verfolgung; der Fall von Grodno kam schneller als erwartet. Dienstag, 14. September, zogen wir in Grodno ein, wo wir erneut die Zerstörung der massiven Eisenbrücken feststellen konnten. Nachdem wir hier geruht, ging es mit Gewaltmärschen nach Augustow zurück; links und rechts der Straße gähnten wir über 50 verendete Pferde. Montag, 20. September, fuhren wir mit der Bahn der Grenze entlang über Gydziuhnen, Komo nach Schawly 68 Stunden. Die Verpflegung stockte durch das schnelle Vorwärtseilen; wir waren froh, im Orte endlich mal etwas laufen zu können. Doch der Vormarsch und die Verfolgung begannen wieder über Gruski, Jarisch, Bauske. Dieser Ort, herrlich an der Na gelegen, beherbergt viele deutschsprechende Bewohner. Ein Reichtum über Bauske hinaus an Feldfrüchten im Gegensatz zur Kownoer Gegend; eine wahre Blütenfülle: Kornblumen, Margueriten, auch andere Feldblumen. Endlich zogen wir am 8. Oktober abends in vorbereitete Stellungen in Welsch-Dissen ein; die Russen lagen uns im Wald gegenüber; bei Dunkelwerden bezogen wir Hockposten am Drahtverhau; Freitag abend, den 16. Oktober, hörten wir bei dieser Gelegenheit Musiklänge, weit hinter der Front, „Freut Euch des Lebens“. — Die Nacht vom Sonnabend zu Sonntag stellten unsere Patrouillen fest, daß die Russen wiederum gerückt waren, und so sah uns der Sonntag und Montag wieder auf dem Marsche; die Nacht war schon empfindlich kalt, Eiszapfen am Barte. Montag abend, den 18. Oktober, erreichten wir die Düna; furchtbares Artilleriefeuer galt es auszuhalten, viele Geschütze brannten, das Ufer wurde besetzt, überall Doppelposten gestellt und es ging in den folgenden Wochen, hauptsächlich in der Nacht, an den Bau der Stellungen, Schützengräben, Laufgräben, Unterstände. Alles Ungemach stellte sich ein, Schnee und Kälte, auch die lieben Tierchen Läufe. Montag, den 29. November, abends, wurden wir abgelöst; verschiedene Gerüchte schwirrten umher, unter anderem, der Landsturm kommt zurück zu anderer Verwendung; tatsächlich marschierten wir zurück; doch die Freude war nur kurz; Donnerstag, den 2. Dezemb., ging es über Baldon vorwärts nach der Stellung Berghof-Bramsbergs Ost an der Düna. — Hier verbrachten wir wieder mit Ausbau der Stellungen mehrere Wochen. Mittwoch, den 22. Dezember, wurden wir abgelöst, kamen in Reserverstellungen an der Belowshöhe, um hier in den Unterständen die Weihnachts-

feiertage zu verbringen. Eine freundige Stimmung kam nicht auf, hatten wir doch 25 Grad Kälte und nichten später des Nachts ausdrücken zum Ausbau einer zweiten Stellung, wo die hartgefrorene Erde nur mit Axtschneiden zu bearbeiten war. So ging das Jahr 1915 zu Ende. Dem Eintritt in das neue Jahr 1916 sahen wir mit gemischten Gefühlen entgegen; Sonntag, den 2. Januar 1916, rückten wir wieder in Stellung, und mit Abwechslung ging es nun die folgenden Monate hindurch, wo wir die ganzen Anblicken eines russischen Winters gründlich zu kosten bekamen: Schneestürme, wo in kurzer Zeit die Posten buchstäblich eingeweicht und erst herausgeschaufelt werden mußten, um dieselben ablösen zu können. So kam nach dem kalten — Frühlingssprung heran, aber es waren noch 10 bis 15 Grad Kälte; und doch trat Ende März plötzlich schönes Wetter ein. Nun gab es Schlamm und Wasser im Graben; die ersten Lerchen sangen, Seemöven und andere Vögel bewegten sich über dem Eisgang der Düna. So verging der Monat April, auch der halbe Monat Mai; Wechsel in den Stellungen; in der letzten Stellung sahen wir deutlich Mega mit seinen Türmen, selbst eine große Brücke, auf welcher reger Verkehr herrschte. Endlich schlug uns die Stunde der endgültigen Ablösung von der Front. Der 17. Mai sah uns wieder auf dem Marsch nach Baldon, einem herrlichen Luftkur- und Badort. Hier konnte ich nicht widerstehen und trank an der Schneefelsquelle das edle Naß. Freitag, den 19. Mai, fuhren wir von Grodz-Schau fort; nach drei Tagen und drei Nächten Fahrt gelangten wir endlich in der lieben Heimat an, um bei anderen Formationen weitere Verwendung zu finden. — So, liebe Kollegen! Nun habe auch ich in wenigen Zeilen beigetragen, einen Ueberblick zu geben von unsern Leistungen und Erfahrungen. Groß ist die Verantwortung jedes einzelnen. Erringen wir uns die Freiheit, um friedliche Kulturarbeiten verrichten zu können. Das Sprichwort „Friede ernährt, Unfriede verzehrt“ hat noch immer Geltung. Allen Kollegen rufe ich zu: in Zukunft zu weisereifern am Aufbau der Organisation. Absichtslos darfs es nicht geben; sich an den militärischen Organisationen, in anderer Form natürlich, ein Beispiel zu nehmen, damit wir und die Jüngeren Anteil haben am Leben für spätere Zeiten in menschenwürdiger Form.

R. i. c. G. a. n. n. i. c. h., ehemaliger Hauskassierer in Leipzig.



mit den gewaltigsten militärischen Anstrengungen, die je ein Volk bei der Abwehr der Heerschlacht von Feinden zu leisten hatte.

Neben dem wütenden Kampfe gegen die lebende Wehr, die Heimat und Herd des deutschen Volkes schließt, führt der Feind einen schändlichen Krieg gegen Frauen und Kinder. Was Waffengewalt auf dem Schlachtfeld nicht vermag, soll der Hunger erzwingen. Wir sollen umbringe gemacht werden.

Das wird nicht gelingen. Auf den heimischen Fluren reißt uns die Ernte entgegen, die einen reicheren Ertrag verspricht als die vorjährige. Sie gibt uns die sichere Gewähr, daß bei richtiger, die Mängel der bisherigen Regelung vermeidender Verteilung die umgebende Opferwilligkeit unseres Volkes keine, seine Kräfte übersteigende Belastungsprobe erfahren wird. Das Kriegsernährungsamt wird alles daran setzen, daß die Nahrungsmittel gerecht und gleichmäßig verteilt werden und daß die Preise nicht über die durch die Kriegsverhältnisse gebotenen Grenzen hinausgehen.

Soweit sich ohne Gefährdung der Bedarfsicherung eine Senkung des Preisstandes der Nahrungsmittel ermöglichen läßt, wird darauf hingewirkt werden. Auch bei der Durchführung dieser Grundzüge muß sich das deutsche Volk Beschränkungen auferlegen; sie sind aber gering anzuschlagen gegenüber den Entbehrungen und Opfern, die unser Heer seit zwei Jahren willig trägt.

Unermesslichen Dank schulden wir in der Heimat den Tapferen da draußen, die unsere Grenzen schützen. Ihr Vorbild soll uns leiten bei der Anpassung der Kriegsernährungsverhältnisse. So erfüllen wir einen Teil unserer Dankespflichten und bekunden den unerschütterlichen Siegeswillen des deutschen Volkes durch die Tat.

Dieser Erklärung haben sich die bedeutendsten wirtschaftlichen Vereinigungen in Deutschland angeschlossen. Das Versprechen des Kriegsernährungsamtes, alles daran zu setzen, um die Nahrungsmittel gerecht und gleichmäßig zu verteilen, hätte sicherlich ein ganz anderes Gewicht und würde von den breiten Schichten des Volkes eindringlicher gewürdigt werden, wenn es sofort mit einem positiven Programm der Preisherabsetzung und rückwärts gerichteten Bekämpfung des Nahrungsmittelwuchers verknüpft worden wäre. Das opfermutige deutsche Volk hat es wirklich verdient, nun durchgreifende Taten zu sehen.

Seife — die keine ist. Die amtlichen Mitteilungen der Reichsprüfungsstelle für Lebensmittelpreise veröffentlichen folgende Bekanntmachung:

Seifenersatzmittel dürfen nicht als Seife verkauft werden.

In Zeitungen und Fachzeitschriften werden häufig Seifenersatzmittel in einer Form angekündigt, daß der Leser annehmen muß, es handle sich nicht um Ersatzmittel, sondern um Seife, indem zu den mehr oder weniger geschmackvollen Phantasiennamen zum Beispiel zugesetzt wird: „Jederzeit ohne Seifenart“, „Toilettenseife“ oder ähnliches.

Es wird sich empfehlen, daß die Preisprüfungsstellen auch diesen unlauteren Machenschaften ihre Aufmerksamkeit schenken und gegebenenfalls die nötigen Maßnahmen zur Einleitung eines Strafverfahrens treffen. Dazu können wir mitteilen, daß der Verband der Fabrikanten von Warenartikeln, Berlin W 15, Uhlandstr. 27, sich bereit erklärt hat, solche Anfordigungen, da sie meistens auch gegen die §§ 8 und 4 des Gesetzes gegen den unlauteren Wettbewerb verstoßen und deswegen auf Antrag strafbar sind, seinerseits zu verfolgen. Den Preisprüfungsstellen kann daher geraten werden, sich in solchen Fällen wegen der Strafverfolgung auf Grund des unlauteren Wettbewerbsgesetzes unmittelbar an den genannten Verband zu wenden.

Anschließend sei bemerkt, daß auch die Preise, die für eine Gruppe von Seifenersatzmitteln, die aus mehr oder minder gereinigtem Ton hergestellt sind, vielfach ganz ungerechtfertigt hoch sind. Zum Anhalt für die Preise von Ton diene die Angabe einer Fabrik, die uns mitteilt, daß allerfeinster geschlämmer Kalkinton, wie er zum Beispiel von den Waschpulverfabriken für Seifenersatz verwendet wird, kaum mehr als M. 6 bis 7 für 100 kg kostet.

Im „Drogenhändler“ wird darauf hingewiesen, daß ein Muster eines Seifenersatzes, das 100 gr wog, nach vier Wochen nur noch 5 gr Gewicht hatte, ohne gebraucht gewesen zu sein. „Das Stück war schön weiß und sehr gefällig, doch nur zum schnellen Verkauf geeignet.“ Es ist klar, daß diese 95 v. H. Gewichtsverlust Wasser waren, das verdunstete und das der Käufer teuer als Seife bezahlen mußte. Das Öffnen des Fahnes einer Wasserleitung ist jedenfalls ein billigeres und weniger umständlicheres Verfahren, sich mit Wasser zu waschen.

### Vom Ausland.

Unser norwegischer Bruderverband hält am 28. August und folgende Tage dieses Jahres in Christiania seinen Verbandstag ab. Wir entbieten den Delegierten unsere herzlichsten Grüße und wünschen ihren Beratungen zum weiteren Gedeihen des Verbandes die besten Erfolge.

Die Mitgliederzahl des norwegischen Malerverbandes, der am Anfang des Jahres 1915 1058 betrug, verringerte sich im Laufe des Jahres um 21. Diese Verminderung ist auf den langwierigen Konflikt im Baugewerbe zurückzuführen. Die hierdurch verlorenen Arbeitstage betragen 29 695, wegen Arbeitslosigkeit gingen 29 404 Arbeitstage und wegen Ausübung der Wehrpflicht 10 314 verloren, im ganzen 77 844 Arbeitstage, pro Mitglied durchschnittlich 74,5 Tage (1914 war die Durchschnittszahl 21,7 Tage). Der durchgefallene Konflikt kostete Kr. 47 933,70. An Kranken- und Begräbnishilfe hat der Verband Kr. 6141,50 ausgezahlt. Das Verbandsvermögen betrug am 31. Dezember 1915 Kr. 37 062,07.

Fortschritte in der holländischen Gewerkschaftsorganisation. Der letzte Jahresbericht des niederländischen Verbandes der Fachvereinigungen zeigt einen weiteren erheblichen Fortschritt. Im Oktober 1915 betrug die Anzahl der angeschlossenen Mitglieder 93 957, am 1. Januar 1916 100 351, am 1. April 106 882 und am 1. Juli hat sie schon 119 000 überschritten. Und das in der Zeit des Weltkrieges, bei fortwährender Mobilisation, Stillstand und Krise in einer

Reihe von Berufen und trotz eines mit erneuter Festigkeit unternommenen syndikalistisch-anarchistischen Feldzuges. Von größeren Verbänden weisen nur die unter der Krise am schwersten leidenden Bauarbeiter einen geringen Rückgang auf, der übrigens durch die Mitgliederzunahme bei unserem Bruderverband und den Gluckaufreuen doppelt wettgemacht ist. Besonders stark ist die Zunahme bei den Metallarbeitern, Maschinenisten und Landarbeitern.

Schweiz. Die Lohnbewegung der Maler in St. Gallen hat zu einem Tarifabschluß geführt, der bis 1. April 1919 Gültigkeit hat. Die Sommerarbeitszeit beträgt neun Stunden. Der Mindestlohn für Gehilfen ist auf 78 Rappen festgesetzt worden; Gehilfen, die schon vorher soviet oder mehr erhielten, bekommen pro Stunde 8 Rappen mehr. Vom 1. Juni 1918 ab erhöht sich der Mindestlohn auf 81 Rappen. Für Ueberstunden werden 50 pBl. für Nacht- und Sonntagsarbeit 100 pBl. Aufschlag bezahlt. Auch bei auswärtigen Arbeiten ist eine Regelung erfolgt. Die Meister sind verpflichtet, gemäß den Bestimmungen des schweizerischen Haftpflichtgesetzes ihre Arbeiter gegen Unfall und Bleiverletzungen zu versichern. Die Versicherungsprämien werden beiderseits getragen. Zur Befestigung der Schmutzkonturren verpflichtet sich die Parteien sich gegenseitig zu unterstützen. Die organisierten Gehilfen verpflichten sich, in erster Linie bei Mitgliedern der Malermeisterinnung St. Gallen und Umgebung zu arbeiten. Die Meister verpflichten sich, in erster Linie organisierte Gehilfen zu beschäftigen. Der Arbeitsnachweis wird dem städtischen Arbeitsamt übertragen und gilt dessen Reglement. Beide Vertragsparteien leisten eine Kaution von je Fr. 1000. Zur Schlichtung etwaiger Streitfälle wird ein Schiedsgericht aus je drei Vertretern der Meister und Gehilfen errichtet.

### Verschiedenes.

Ueber Kriegstechnik vergangener Zeiten. Die Frage, wer das Pulver erfunden hat und wann und wo dies geschah, erscheint eigentlich recht mißig, und trotz der vielen Forscherarbeit, die hierauf schon verwendet wurde, wissen wir nicht allzuviel darüber. Es tut uns auch nichts, wenn nicht die Deutschen das Pulver erfunden haben; es genügt, wenn wir feststellen können, daß gerade in der ersten Entwicklung der Feuerwaffen die deutschen Büchsenmacher die Führung hatten, und daß es keinen Fürsten gab, der ohne deutschen Büchsenmacher auskommen konnte. Die Geschütze der damaligen Zeit wurden in der Regel aus Bronze oder Eisen hergestellt, gelegentlich fand jedoch auch Holz Verwendung. Die mittelalterlichen Riesengeschütze übertrafen an Größe die unserigen bei weitem; zu ihrer Fortbewegung waren oft 2000 Mann und 70 Ochsen erforderlich. Diese Tatsache macht es begreiflich, daß in der Bezeichnung solcher Geschütze sich sehr häufig das Wort „faul“ findet. Ueber die Schußmöglichkeit dieser Geschütze veröffentlicht die „Technik für Alle“, Technische Monatshefte (Stuttgart, Francksche Verlagsbuchhandlung, vierteljährlich M. 1,25), im zweiten Heft des laufenden Jahrgangs noch einen Vortrag von Professor Dr. C. Matzsch mit einigen interessanten Feststellungen. Im vierzehnten Jahrhundert konnte man aus solchen schweren Geschützen alle drei Tage einen Schuß abgeben. Als es im Jahre 1487 ein Büchsenmacher dahin brachte, dreimal am Tage schießen zu können, wohin er wollte, erschien es selbstverständlich, daß er mit dem Schwärzen im Bunde sei, und er mußte eine Reinigungsfahrt nach Rom antreten. Um 1550 soll die französische Artillerie imstande gewesen sein, 15 bis 20 Schuß täglich abzugeben, und 1644 soll die kaiserliche Artillerie vier Schüsse abgeben haben, ehe der Musketier einmal lud. 1555 war schon das Schrapnell von einem Deutschen erfunden, geriet aber später wieder in Vergessenheit, bis der englische Oberst, dessen Namen es trägt, es nochmals erfand. Die ersten Handfeuerwaffen waren nichts anderes als tragbare Kanonen. Zu ihrer Zündung benutzte man zuerst einen langen eisernen Stoch, später die Lunte, dann das deutsche Radtschloß und das Steinschloß. Es ist bemerkenswert, daß noch im Jahre 1813 die Russen Hilfstruppen hatten, die mit Pfeil und Bogen ausgerüstet waren. Auf das Steinschloßgewehr folgten das Perkussionschloßgewehr, der gezogene Vorderlader, der Hinterlader, das Zündnadel- und das Mausergewehr.

Der Tabakverbrauch in Deutschland. Aus der amtlichen Statistik stellt der „Tabak-Arbeiter“, das Organ des deutschen Tabakarbeiterverbandes, fest, daß im Jahre 1913 auf den Kopf der Bevölkerung 1,54 kg Tabak kamen, das heißt also jährlich kamen auf eine Person in Deutschland etwa 3 Pfund Tabak. Sie entspricht auch ungefähr dem zehnjährigen Durchschnitt von 1904 bis 1913. Früher war der Tabakverbrauch zeitweise viel stärker. So belief er sich im Jahre 1878 auf 2,73 kg auf den Kopf und 1877 auf 2,22 kg. Am geringsten war er im Jahre 1879. Damals betrug er nur 0,75 kg. Im Jahre 1913 wurden 1 043 938 Doppelzentner Rohtabak in Deutschland verarbeitet. Davon wurden im deutschen Zollgebiet 206 000 Doppelzentner erzeugt und 830 000 Doppelzentner im freien Verkehr eingeführt. Ausgeführt wurden 3441 Doppelzentner. — Die mit Tabak angebaute Fläche ist vermindert worden. Sie belief sich im Jahre 1913 nur noch auf 14 163 Hektar, während sie im Jahre 1873 noch 30 501 Hektar betragen hat. 1913 zählte man 86 953 Tabakpflanzler; im Jahre 1881 waren es noch 246 639. Im Jahre 1913 wurden 25 734 Tonnen Tabakblätter geerntet. Durchschnittlich kamen auf ein Hektar 18,2 Doppelzentner. Der Geldertrag der Tabakerei stellte sich ohne die Steuer im Jahre 1913 auf 13 Millionen Mark. 1912 waren es noch 22 Millionen, 1911 noch 17 Millionen Mark. Ein Hektar trägt etwa 924 M. Geldertrag ohne die Steuer.

### Fachliteratur.

Deutsche Malerzeitung „Die Wappe“. Illustrierte Zeitschrift für Malerei. Jährlich erscheinen 12 Monatshefte und 52 Wochennummern. Abonnementpreis für Deutschland M. 3, Oesterreich-Ungarn Kr. 4 und Ausland M. 4,50 vierteljährlich. Verlag von Georg D. B. Gallwey in München. Von dieser empfehlenswerten, reich ausgestatteten Fachschrift ist das Augustheft erschienen, das die Tafeln 17 bis 20 enthält. Tafel 17: Verschiedene Schilder, entworfen

von Artur Schulte; Tafel 18: Wandschmuck Schäferin, entworfen von Emil Bloch; Tafel 19: Holzscheide, entworfen von Emil Bloch; Tafel 20: Vier Rosenfriese, entworfen von Corneilius Hebing in München. Mögen die Kollegen aber auch nicht verkümmern, die fachlichen Artikel und Notizen in den einzelnen Nummern zu studieren, um so mehr werden sie von dem Wert und der großen Bedeutung einer guten Fachzeitschrift überzeugt und lernen einsehen, daß jeder vorwärtschreitende Kollege sie nicht entbehren kann.

### Literarisches.

„Die Glocke“, sozialistische Wochenschrift, Herausgeber: Parvus (Verlag für Sozialwissenschaft G. m. b. H., München). Das eben erschienene zwanzigste Heft des zweiten Jahrgangs dieser aktuellen Wochenschrift enthält folgende Artikel: August Winnig: Taktik und Klassenkampf. Ernst Heilmann: Der Kern des Streites. Emil Roth: Die Neutralität der Gewerkschaften und die Sozialdemokratie. U. Zoff: Jehu gegen Volkvertretung in Rußland (2. Teil). Glossen: Wirkame Internationale nach dem Krieg; Materialistisch-superlativische Moralisklerel. Die Woche. Aus unserer Sammelmappe. — Einzelhefte 20 M., vierteljährlich M. 2,50 bei allen Buchhandlungen und Postanstalten.

Kriegswirkungen in der Holzindustrie. Sonderabdruck aus dem Jahrbuch 1915 des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes. 24 Seiten Großformat. Preis 50 M. Die Verlagsanstalt des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes bringt in diesem Sonderabdruck umfassende statistische Nachweisungen über den Einfluß, den der Krieg bis Ende des Jahres 1915 auf die Beschäftigung in den Betrieben der verschiedenen Berufe des Holzgewerbes ausgeübt hat. Folgende Kapitelüberschriften: Die verschiedenen Berufsgruppen, Allgemeine Kriegswirkungen, Stillgelegte Betriebe, Betriebe mit Produktionswechsel, Betriebe mit der gleichen Produktion wie vor dem Krieg, Arbeitszeiteinschränkung und Ueberstunden, Arbeiterinnen in der Holzindustrie, Neu entstandene Betriebe, Abwanderung in fremde Berufe, geben eine deutliche Uebersicht über den Inhalt der Schrift.

Als Zwischenbestenward nach Südamerika. Von Heinrich Neuenhagen. Preis M. 1. Dieses Buch erscheint soeben als neuester Band der V o r w ä r t s - B i b l i o t h e k. Giner, der auf den großen Wassern von Erdteil zu Erdteil als Kajütenpassagier gefahren ist, kommt zu einer für ihn merkwürdigen Reise auf dem Hamburger Schiff „Dahio“ nach südamerikanischen Häfen. Daß sein Unternehmen ihm nicht gerade Bequemlichkeit bescherten wird, weiß er; schon seine Dede und seine vierzig Jahre werden ihm den Dienst erschweren. Aber nun gerät er in einen Arbeitsbetrieb, von dessen schlimmer Eigenart er sich vorher freilich keinen Begriff machen konnte. Was der Dede auf dem „Dahio“ erlebt, ist in bewegten Bildern wahrheitsgemäß erzählt, so wie eben Menschen und Dinge von einem beobachtet und ertragen werden, der kein wehleidiger Dursch ist. Es kommt hagelbild über ihn, aber er steht seinen Mann. Nicht nur als farbige Reisebuch, sondern auch als treuliches Spiegelbild härtester proletarischer Schiffsarbeit wird diese Südamerikafahrt jeden Leser fesseln.

Ausbringender Gartenbau gehört zu den Fragen der Zeit; denn das ist gewiß, der bisher übliche Gartenbau bringt wenig oder gar keinen Nutzen; oft wird der Bezieher sogar froh sein, wenn er nicht noch bares Geld zulegen muß. Es fehlt fast überall an den notwendigen Vorkenntnissen. Was weiß nun Beispiel der Durchschnittd-Gartenbesitzer von Fruchtwechsel, von Bodenfruchtbarkeit und ihren Ursachen, von dem Einfluß des Wassers und dem richtigen Gießen, von der Schädlingsbekämpfung usw.? Gerade über die Menge und den Schaden der tierischen und pflanzlichen Schmaroher ist in diesem Jahr gellagt worden. Und wie verhältnismäßig einfach hätte sich diese Plage vermeiden lassen, wenn rechtzeitig und sorgfältig vorbeugende Mittel ergriffen worden wären! Diese notwendigen Vorkenntnisse werden unter anderem in den uns vorliegenden Heften der von der Franck'schen Verlagsbuchhandlung in Stuttgart herausgegebenen illustrierten Gartenzeitschrift „Gaus, Garten und Feld“ (vierteljährlich 6 Hefte 75 M.) ausführlich und vollständig behandelt. Ebenso beachtenswert sind weiter auch die Aufsätze über Ziegenzucht, Fühneraffen, Pilze und Schwämme usw. Interessenten ist diese lehrreiche Gartenzeitschrift bestens zu empfehlen.

### Sterbetafel.

Berlin. Am 10. August starb der Kollege Adolf Lehmann, geboren am 24. Juni 1851 in Berlin.  
Hamburg. Es starben unsere langjährigen Mitglieder: Schrift. Wagner, 63 Jahre alt, am 3. Juli, und Heint. Müller, 34 Jahre alt, am 3. August.  
Ehre ihrem Andenken!

### Vereinstell.

Bericht der Hauptklasse vom 7. bis 12. August.

Eingekandt wurde: Mannheim M. 300, Cassel 15, Heidelberg 100, Bremen 600, Dessau 50, Braunschweig 150, München 700, Zwickau 100, Passau 3,60, Wilhelmshaven 100.

Material wurde versandt (B = Beitragsmarken, E = Eintrittsmarken): Dresden 10 E à 50 M., Hamburg 4000 B à 85, 800 B à 105, 2000 B à 125. Leipzig 3000 B à 80, 1000 B à 120. Reife 100 B à 80. Nowaroes 400 B à 115, 10 E. Wiesbaden 2000 B à 120.

Die Woche vom 21. bis 26. August ist die 34. Beitragswoche. P. Wenter, Kassierer.

Der heutigen Ausgabe liegt die Nummer 33 des „Correspondenzblattes“ bei.